

Book review

DOI 10.1515/glot-2014-0019

Beckers, Katrin (2012): *Kommunikation und Kommunizierbarkeit von Wissen. Prinzipien und Strategien kooperativer Wissenskonstruktion*. Berlin: Erich Schmidt Verlag (Philologische Studien und Quellen 237). ISBN: 9-783503-137114, 409 pp.

Über die Transformation der Gesellschaft im 21. Jahrhundert zu einer Wissensgesellschaft wurde viel publiziert – maßgeblich geprägt hat den Begriff der *knowledge society* Peter Drucker. Er verwendete ihn bereits 1968 in seinem Buch *The Age of Discontinuity* und griff ihn später immer wieder auf: „The next society will be a knowledge society. Knowledge will be its key resource, and knowledge workers will be the dominant group in its workforce“ (Drucker 2001). Katrin Beckers beginnt dieses in 5 Kapitel unterteilte Buch (Dissertation der RWTH Aachen, 2010) einleitend in Kapitel 1 mit einer Beschreibung der Ära der Wissensgesellschaft (S.15), aus der sie in Verbindung mit der „Kommunikationskrise der Expertenkultur“ nach Jäger (S.17), den aktuellen Bezug und die übergeordnete Problemstellung für ihre Arbeit ableitet. Die Wissensgesellschaft spezialisiert sich zunehmend, dies führt zu einer Verwissenschaftlichung des Alltags – wie lässt sich das relevante Expertenwissen in adäquater Form Nicht-Experten zugänglich machen? Katrin Beckers sieht ihre Arbeit als Beitrag zur Transferwissenschaft, die sie im letzten Teil des ersten Kapitels detailliert vorstellt.

Beginnend mit Definitionen von Wissen aus der Psychologie, Philosophie und Kognitionswissenschaft (S.34) beschäftigt sie sich in Kapitel 2 ausführlich mit Wissen, Wissenstransfer und Wissenstransformation. Nach der Unterscheidung zwischen *deklarativen* (*knowing that*) und *prozeduralen* (*knowing how*) Wissensstrukturen (S.36) geht sie ausführlicher auf die von Polanyi eingeführte Differenzierung zwischen explizitem (*focal knowledge*) und implizitem (*tacit knowledge*) Wissen ein (S.37). Auf dem Ansatz von Polanyi aufbauend dient nach Nonaka und Takeuchi die Interaktion von implizitem und explizitem Wissen zur Wissensgenerierung (Nonaka/Takeuchi 1995). Abhängig von der Art der Interaktion (beispielsweise Umwandlung von explizitem Wissen zu implizitem Wissen oder implizitem Wissen zu explizitem Wissen) ergeben sich unterschiedliche Formen der Wissensumwandlung. Zwar verwendet Beckers den Ausdruck Wissensgenerierung (S.35), sie geht jedoch leider nicht näher darauf ein. Weiter schreibt

Beckers von der „potentiellen Kommunizierbarkeit von Wissen“ (S.41) – nach Gerd Antos ist Wissen „seinem Wesen nach „kommunizierbares Wissen“ (Antos 2001) – und stellt verschiedene Wissenskonzeptualisierungen vor. So nennt sie beispielsweise den soziologischen Ansatz von Schütz (S.41) und den repräsentationellen Wissensbegriff der Computerlinguistik (S.43). Nach einem Exkurs über neurowissenschaftliche Wissenskonzeptionalisierungen (wie kommt Wissen in den Kopf?) wendet sie sich der mentalen Repräsentation und Organisation von Wissen zu, indem sie die Grundzüge der Schematheorie erläutert (S.59). Nach der kognitiven Schematheorie wird beim Erkennen bzw. Verstehen eines Sachverhaltes dieser in ein entsprechendes Schema eingeordnet – dieser Ablauf wird als Schemakonfiguration bezeichnet (S.66). Eine Variante der Schematheorie ist die Frame-System-Theorie von Minsky, die zu Beginn des Unterkapitels zu Frames als Repräsentations- und Organisationsformate dargestellt wird (S.76). Folgend differenziert sie zwischen Daten, Informationen und Wissen, sich auf das explizit linguistisch-informationsdidaktisch fundierte Modell von Matthias Ballod beziehend (S.84). Eine detailliertere Unterscheidung dieser Begriffe findet sich auch bei Davenport und Prusak (Davenport/Prusak 1998), sowie bei Ballod, der zur Veranschaulichung die Wissenstreppe von Klaus North heranzieht (Ballod 2007). Wissen als Komplexbegriff sehend, nennt Beckers folgend nach Gottschalk-Mazouz einzelne Merkmale von Wissen, bevor sie sich verschiedenen Definitionen von Wissenstransfer widmet. Sich auf Ballod beziehend, differenziert sie zwischen Transfer und Transformation, da nicht alle komplexen Vermittlungsprozesse mit dem Terminus *Wissenstransfer* ausreichend beschrieben und analysiert werden können. Dieses zweite Kapitel schließt mit Transferevaluation, bzw. einigen Verfahren zur Qualitätsbestimmung.

Kapitel 3, das sich mit dem Wissenstransfer in der Alltagskommunikation beschäftigt, könnte man mit der von Gerd Antos für die Transferwissenschaften geforderten Methodenkonkurrenz (Antos 2001) überschreiben. Als theoretisches Fundament ihrer Analysen hat Katrin Beckers das Konzept der Kontextualisierung von John J. Gumperz gewählt (S.120). Wie sie selbst schreibt, ist die Methode, die Analyse alltagskommunikativer Wissenstransferprozesse basierend auf Ansätzen der interaktionalen Soziolinguistik zu untersuchen, nicht unbedingt naheliegend. In Anbetracht der kulturellen Heterogenität der Gesellschaft im 21. Jahrhundert erscheint die von Gumperz praktizierte Fokussierung soziokultureller Einflüsse auf die Kommunikationsqualität jedoch hier als Basis durchaus sinnvoll. Beckers nennt hier allerdings nicht nationale Kulturen, sondern unterschiedliche Laien- und Expertenkulturen. Die folgenden Unterkapitel beschreiben wesentliche theoretische Ansätze, ohne die sich die Ansätze Gumperz' nicht explizieren lassen: Bateson (Metakommunikation), Schütz (Alltag und Inter-subjektivität), Garfinkel (Ethnomethodologie) und Goffman (Rahmen-Analyse),

ergänzt durch die Ethnografie der Kommunikation von Gumperz und Hymes. Die folgenden Kapitel analysieren Prozesse des Wissenstransfers in der Alltagskommunikation funktional, indem sie diese basierend auf dem Konzeptualisierungskonzept und der Theorie konversationeller Inferenz diskutieren. Beckers sucht hierfür zunächst nach einer allgemeinen Definition des Begriffes *Kontext* (S. 148), in Verbindung mit dem Verhältnis von Sprache und Kontext. Schließlich stellt sie den traditionellen Kontextbegriff, basierend auf frühen strukturalistischen und soziolinguistischen Ansätzen, dem Kontextualisierungsansatz von Gumperz gegenüber. Gumperz sieht Alltagssprache als zielorientierte ‚kompositorische Leistung‘ der Sprecher (S.156). Die ‚spontane Alltagskommunikation‘ entsteht also durch automatisch ablaufende Produktion, Rezeption und Interpretation von Kontextualisierungshinweisen (S.163). Anschließend werden Strukturen und Funktionen dieser Kontextualisierungshinweise ausführlich erläutert, ebenso die verschiedenen Beziehungen zwischen Kontextualisierung, Inferenzziehung und Wissen. Die folgende Untersuchung der Wechselbeziehungen zwischen Gesellschaft, Kultur, Wissen, Sprache und Bedeutung, die sich eingehend mit Bildung und Erwerb von Kontextualisierungskonventionen und -verfahren beschäftigt, evaluiert Beckers in der Abschlussdiskussion dieses Kapitels und kommt zu dem Schluss: Kontextkommunikation ist Wissenskommunikation (S.207).

Das 4. Kapitel handelt von (kooperativen) Sinn- und Wissenskonstruktionsprozessen in der Text-Leser-Interaktion. Beckers legt ihrer Analyse wissenstransferierender Prozesse den holistisch-integrativen Ansatz von Schnotz zugrunde, der im Gegensatz zum Hamburger Modell oder dem Verständlichkeitsmodell von Nobert Groeben sowohl Befunde der Textverständlichkeits-, als auch der Textverstehensforschung beinhaltet und als Grundlage für Empfehlungen zur Textgestaltung und Textrezeption dienen kann (S.221). Die theoretischen Grundlagen von Textverstehen und Textverständlichkeit werden im folgenden Unterkapitel genauer untersucht, basierend auf dem Ansatz von Schnotz. Nach Schnotz löst ein Text mentale Konstruktionsprozesse aus, er ist jedoch kein Träger von Bedeutungen. Diese Konstruktionsprozesse werden von externem oder internem Vorwissen angeleitet (Schnotz 2006, hier nicht von Beckers zitiert). Die mentale Repräsentation des Textinhalts erlebt der Leser als „Erfassen der Textbedeutung“ (Schnotz 2006, zitiert von Beckers, S.224). Wie Schnotz (Schnotz 2006), so zieht auch Beckers für die Charakterisierung der Teilprozesse des Wissenstransfers das Organonmodell von Karl Bühler hinzu (S.224). Eine gelingende Kommunikation basiert auf der Kooperation der Kommunikationspartner, für die vom Autor ausgehende Kooperation verweist Beckers auf die Konversationsmaximen von Paul Grice (S.226), nach der die Kooperationsbereitschaft des Lesers aus der Bereitschaft, den Text verstehen zu wollen, besteht. Lokale Kohärenz bezeichnet Beckers als essential für den Wissenserwerb qua Text (S.227). Welchen Einfluss

hat der Leser beim Textverstehen? Die mentale Kohärenzbildung läuft beim Leser als zielgerichteter adaptiver Prozess ab – gesteuert von dem gelesenen Text und dem rezipierenden Leser (S.259). Beckers geht ausführlich auf die Relation zwischen den zentralen Parametern Texteigenschaften, individuellen Lerneigenschaften, Verarbeitungsziel und Verarbeitungsstrategie ein. Wie lässt sich die mentale Kohärenzbildung beim Leser durch konkrete Textgestaltung beeinflussen? Hier greift Beckers auf den Verständlichkeitsansatz von Ursula Christmann und Norbert Groeben zurück. Sie weist jedoch, sich auf Schnotz beziehend, darauf hin, dass zwischen objektiv vorhandenen und subjektiv wahrgenommenen Schwierigkeiten unterschieden werden muss (S.277). Folgend erläutert sie verschiedene Methoden zur Konzeption eines verstehensfördernden Textaufbaus – so nennt sie nach der Wissensstrukturanalyse nach Schnotz (S.285) verschiedene Kohärenzbildungshilfen zur Gestaltung einer verstehensfördernden Textoberfläche (S.294). Abschließend kommt sie zu dem Ergebnis, Durkheims Prinzip der sozialen Arbeitsteilung sei sowohl für die mündliche Alltagskommunikation, als auch für die Text-Leser-Interaktion gültig. Es findet jeweils kognitive-interpretative Arbeitsteilung statt, die metakommunikativ und kommunikativ realisiert wird, und dem Sprachbenutzer stehen mehrere Möglichkeiten zur Verfügung, auf die gewünschte Interpretation hinzuweisen (S.317). Die beschriebenen holistisch-integrativen Verfahren überprüft Beckers abschließend am Beispiel der Schuld in Kafkas *Der Prozess* auf ihre Umsetzbarkeit. Sie bewertet die angewandten holistisch-integrativen Prinzipien als nützliche und praktisch anwendbare Orientierungsrichtlinien (S.371), die jedoch flexibel eingesetzt werden müssen (S.375) – unter Berücksichtigung der Rahmenbedingungen des Transfers und der Struktur des Transferwissens.

Ein „Plädoyer für ein kooperatives und soziokulturell orientiertes kommunikatives Wissensmanagement in der Ära der Wissensgesellschaft“ ist das 5. und letzte Kapitel dieses Buches. Dieses Kapitel handelt jedoch ausschließlich von Wissenskommunikation und nicht, wie der Titel vermuten lässt, von Wissensmanagement als solches. Beckers plädiert für eine gelingende Wissenskommunikation durch einen flexibel gestalteten Transferprozess, bei dem stets auf die bekannten oder antizipierten soziokulturellen Hintergründe des Kommunikationspartners Bezug genommen wird.

Diese Arbeit von Katrin Beckers stellt einen detaillierten und gut gegliederten Beitrag zu den Transferwissenschaften dar. „Wie wird Wissen kommuniziert und welche Parameter sind für eine gelingende kommunikative Wissensvermittlung ausschlaggebend“ (S.10) – dieser übergeordneten Fragestellung geht sie konzeptionell gelungen nach. Auf eine detaillierte Zusammenstellung und ziemlich deskriptiv bleibende Diskussion verschiedener Ansätze folgt eine Praktikabilitätsanalyse verschiedener Strategien zur Verbesserung der literalen Wissens-

kommunikation. Somit verbindet sie elegant Theorie und deren Umsetzung am Beispiel von Kafkas Process. An verschiedenen Stellen wären Beispiele aus der Praxis wünschenswert, ebenso ein Bezug zum systemischen und praktischen Wissensmanagement (z.B. Wilke 2011) gegen Ende der Arbeit. Eine Differenzierung zwischen Wissensmanagement und Wissenskommunikation im Plädoyer könnte Katrin Beckers als ‚Sahnehäubchen‘ ihrer Arbeit hinzufügen.

Literatur

- Antos, Gerd (2001): Transferwissenschaft. Chancen und Barrieren des Zugangs zu Wissen in Zeiten der Informationsflut und der Wissensexpllosion. In: Sigurd Wichter, Gerd Antos (Hrsg.): *Wissenstransfer zwischen Experten und Laien. Umriss einer Transferwissenschaft*. Frankfurt am Main u.a. : Peter Lang.
- Ballod, Matthias (2007): *Informationsökonomie – Informationsdidaktik. Strategien zur gesellschaftlichen, organisationalen und individuellen Informationsbewältigung und Wissensvermittlung*. Bielefeld: Bertelsmann.
- Davenport, Thomas H.; Prusak, Laurence (1998): *Working Knowledge. How organisations manage what they know*. Cambridge, MA: Harvard Business School Press.
- Drucker, Peter (2001): The next society. The Economist, November print edition, special report: <http://www.economist.com/node/770819> (zuletzt angesehen am 29. Juni 2014).
- Nonaka, Ikujiro; Takeuchi, Hirotaka (1995): *The knowledge-creating company. How Japanese companies create the dynamics of innovation*. Oxford: Oxford University Press.
- Schnotz, Wolfgang (2006): Was geschieht im Kopf des Lesers? Mentale Konstruktionsprozesse beim Textverstehen aus der Sicht der Psychologie und der kognitiven Linguistik. In: Hardarik Blühdorn, Eva Breindl, Ulrich H. Waßner (Hrsg.): *Text – Verstehen. Grammatik und darüber hinaus*. Berlin: de Gruyter (S.222–238).
- Wilke, Helmut (2011): *Einführung in das systemische Wissensmanagement*. 3. Auflage. Heidelberg: Carl Auer.